universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer, der treue Commandant in Tirol, und seine braven Genossen

Schönhuth, Ottmar F. H.

Reutlingen, 1853

Drittes Kapitel

urn:nbn:at:at-ubi:2-12842

sein; da lernten Beide einander genauer kennen, und überzeugten sich von ihrer gegenseitigen Sinnesart. Vielleicht war es aber auch bei derselben Veranlassung, da Andreas Hofer mit den Abgeordneten vieler Gemeinden dem guten Erzherzog Johann zu Sterzing seinen Handschlag und Manneswort gab, das er auch redlich gehalten.

Drittes Kapitel.

Wie Tirol unter Baiern kam, und was das Volk von nun an beschwerte.

Es war ein Augenblick voll trüber Ahnungen, als die braven Männer von Tirol dem geliebten Fürstensohne ihre Hand zum Abschied reichten. Schon damals konnte man vermuthen, was bald erfolgen würde. Mit dem 24. November, da der edle Erzherzog genöthigt worden war, die Waffen zu strecken, hörte der Kampf in Tirol auf. Wer konnte es auch unternehmen, für die Freiheit des Landes Etwas zu thun? da auf keine Unterstützung vom Haus Oesterreich zu hoffen war, das für sich genug zu thun hatte, um den Stürmen der Zeit nicht zu unterliegen. Ja in manchen Gemüthern tauchte jetzt schon die Ahnung auf, es könnte zu einer Trennung des Bandes zwischen Oesterreich und Tirol kommen, das schon vierthalbhundert Jahre geknüpft war. Das geht aus der Vorstellung hervor, welche die Stände Tirols am 14. Dezember 1805 an ihren guten Kaiser Franz richteten, in der sie baten, sie möchten nicht von der Krone getrennt werden; sollte

aber dieß dennoch geschehen, so möchte doch die Verfassung und Untheilbarkeit Tirols im Friedensinstrument aufgenommen werden.

Die gefürchtete Trennung trat den 26. Dezember 1805 in Folge des Preßburger Friedens ein. In Folge des achten Artikels trat Kaiser Franz die Grafschaft Tirol, die Fürstenthümer Brixen und Trident, die sieben voralberg'schen Herrschaften u. s. w. ab.

Unter dem 29. Dezember ließ der Kaiser den Tirolern durch den Grafen von Brandis, zu erkennen geben:

„Wie allerdings der für ihn, den Kaiser, so schmerzliche Zeitpunkt eingetreten sei, wo gebieterische Umstände es ihm zur Nothwendigkeit gemacht hätten, der Beherrschung des Landes Tirol zu entsagen, und wie schwer dieses Opfer seinem Herzen gefallen sei, wüßten die biedern Tiroler ohnehin. Er verliere darüber keine Worte, denn sie würden nur die Wunden aufreißen, welche die durch eine Reihe unglücklicher Ereignisse ihm abgenöthigte Trennung von so werthgeschätzten Unterthanen ihm und ihnen geschlagen hätten. Die vielfältigen Beweise von Treue und Anhänglichkeit, welche er während seiner Regierung von dem Land Tirol erhalten habe, würden ihm ewig unvergeßlich bleiben. Auch sei er sich bewußt, Nichts unterlassen zu haben, was in seinen Kräften stand. In seiner Macht habe es nicht gelegen, die empfindlichsten Stöße abzuwenden, doch habe er es nicht an seiner Vermittlung fehlen lassen, die weitern Wünsche zu erfüllen, nemlich, daß das Land ungetheilt bleibe, und daß es seine Verfassung beibehalte. Der achte Artikel des Friedensvertrags werde die Stände hierüber vollkommen beruhigen."

Darin hieß es: „Daß Tirol und Vorarlberg an Baiern mit allen jenen Titeln und Rechten, wie solches Oesterreich besessen, und nicht anders" überlassen werde.

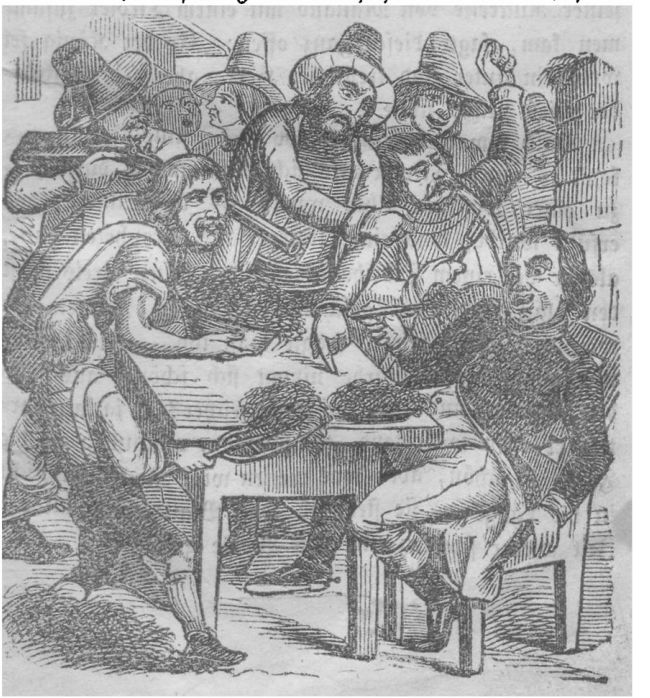
Das war ein freundlicher Trost von Seiten eines väterlichen Landesherren, aber des Kaisers guter Wille für sein Volk wurde leider nicht vollzogen. Bei der Ausführung der Uebergabe wurde dieser Artikel gar nicht beachtet. Die Uebergabe des Landes an Baiern geschah durch französische Commissarien. Der Commission von Oesterreich, die zu diesem Zweck verordnet war, suchte sich die bairische Regierung bald zu entledigen.

Am 11. Januar 1806 versicherten die Stände von Tirol den König von Baiern ihrer Treue, und baten um die Erlaubniß, daß ein verfassungsmäßiger Ausschuß sich zu ihm begeben dürfe, um über die Art und Weise, wie dem durch den vorigen und gegenwärtigen Krieg so sehr gebeugten Lande aufzuhelfen wäre, ihre Wünsche vorzubringen. Der König erwiederte in einem Schreiben vom 14. Januar 1806 unter Anderm: Daß er auf die ihm nun versprochene Treue und Anhänglichkeit der Tiroler rechne; dagegen dürfen auch sie versichert sein, daß er sie nicht nur bei ihrer Landesverfassung, ihren wohlerworbenen Rechten und Freiheiten kräftigst handhaben, sondern zugleich sich stets bestreben werde, ihren Wohlstand zu befördern u. s. w." Es waren auch Worte von einem recht guten König, aber sie fanden eben keine Erfüllung, denn in jener Zeit herrschte in Baiern ein sogenanntes Uniformitätssystem, das Alles unter einen Huth und Namen zu bringen suchte, und gar zu leicht das Einzelne dem großen Ganzen aufopferte.

Eine am 1. Mai 1808 dem Gesammtlande Baiern gegebene Verfassung zertrümmerte mit einem Streiche alle auf die königlichen Worte gebaute Hoffnungen der Tiroler, durch Abolirung des Namens und der Selbstständigkeit Tirols und Zerstückung in den Inn-, Eisack- und Etschkreis; durch Einführung eines Steuersystems für das ganze Königreich, Aufhebung aller besondern Verfassungen, Privilegien, Erbämter und landschaftlichen Corporationen der einzelnen Provinzen, und — allgemeine Militärconscription, ein Schreckenswort für alle jungen Tiroler, die gerne auf den Bergen ihren Stutzen führten, aber nicht unter der Fuchtel eines Corporals und in dem Gamaschendienst stehen wollten. Dazu kamen nicht mehr, als acht neue Auflagen, welche die Tiroler unter ihrem guten Kaiser Franzel nicht einmal dem Namen nach gekannt hatten, als da waren Fleischaufschlag, Familienschutzgeld, Weggeldsurrogat, Klassen- und Gewerbs-Patentgelder, Viehgelder, Soldatensubsistenz-Gelder, Extrasteuer für Durchmärsche. Um die Unzufriedenheit, welche sich hierüber da und dort schon regte, zu vermehren, trugen noch die bairischen, höheren wie niederen Beamte das ihrige dazu bei. Oben an stand der General-Commissär des Etschkreises, Graf von Welsberg, und der Oberstlieutenant Dittfurt, welche das Tiroler Volk, wie einst die bösen Vögte Geßler und Landenberger die Schweitzer, aufs Höchste erbitterten, und eine Abneigung gegen die bairische Regierung rege machten. Im Thale Fleins hatte die Rekrutirung lebhafte Auftritte veranlaßt. Um das Volk dafür zu züchtigen, rückte der genannte Dittfurt mit einem Commando ein, und verfuhr mit mehr als martialischer

Strenge. In seinem Rapport nach München versicherte er: mit seinem Regiment und ein Paar Eskadrons wolle er das ganze Lumpenvolk im Zaum halten. Noch strenger verfuhr Graf von Welsberg gegen die Schuldigen bei jenen Auftritten. Als sie Dittfurt gefangen nach Trient brachte, lieferte sie der General-Commissär der italienischen Regierung aus, welche das härteste Loos über sie verhängte. Später, als der Aufstand ausbrach, wurde er Ursache, daß zwei Bauren aus demselben Thal erschossen wurden, die man mit den Waffen in der Hand gefangen hatte.

Eben so mißliebig wie die höheren machten sich die



niederen Beamten. Wegen unbedeutenden Restantien wurden oft manchem fleißigen Landmann Haus und Hof im Exekutionswege um einen Spottpreis verkauft, oder er mußte sich mit den Rentbeamten (Leuten, wie die Zöllner im Evangelium) abfinden. Daher die Volkswuth gegen solche Schreiber; also daß später zu Stams einer aus dieser Classe, der oft geschworen hatte, er würde die Bauern noch dahin bringen, daß sie Gras fressen — von den Bauren genöthigt wurde, öffentlich eine ziemliche Portion Heu als Mittagsmahl einzunehmen.

Der Landmann äußerte seinen Unwillen gegen solche Bedränger bei jeder Gelegenheit. Als König Max auf seiner Rückreise von Mailand mit einem Tiroler zusammen kam, sagte dieser ganz offen: Er der König sei wohl ein guter und trefflicher Herr, aber seine Schreiber seien nichts nütze.

Bald kam die Stunde, wo dieser stille Unwille des sonst so guten Tirolervolks sich Luft machen durfte, ja zu einer kräftigen That wurde — die Stunde, wo erfüllt wurde, was ein Tiroler Bauer prophezeit hatte, als er bei einem Scheibenschießen den besten Preis nebst den blau und weiß geschmückten Ehren-Fahnen gewonnen. Nicht wahr, fragte man ihn — diese blaue und weiße Nationalfarbe nimmt sich schöner aus, als das Schwarz und Gelb der Oesterreicher? O ja, antwortete er eben so beißend, als scheinbar unschuldig — die Farbe ist schön, aber was wetten wir? sie dauert nicht in die Länge — sie steht ab; das Blaue wird mit der Zeit wieder schwarz und das Weiße gelb.